

Strähnen, die die Strahlkraft ihres rotblonden Haares unmerklich untergraben. Sie hat es so kurz abgeschnitten, dass manchmal fremde Menschen in Versuchung kommen, ihr über die borstigen Haarspitzen zu streichen. Mutter sagt, sie sähe jetzt aus wie nach einer Chemotherapie. Jede Woche kommt sie mit ihrem Liebhaber Christian vorbei.

»Aus Fürsorge«, wie sie meint; aus Langeweile, glaubt Susanna. Mutter ist so alt wie zweimal Chrischi. Der ist keine vierzig Jahre jung. Oder einskommadreimal Susanna, wie sie Mutter gerne vorrechnet, seit die beiden ein Paar sind.

»Du warst schon als Kind ein neunmalkluger Besserwisser.« Kopfschütteln und hochgezogene Augenbrauen, die nur dünne aufgemalte Striche sind. Susanna hat die echten Brauen ihrer Mutter genauso wenig jemals kennengelernt wie ihren Vater.

»Besserwiserin«, korrigiert sie und rückt

die Lesebrille zurecht. Anna ist es immer wichtig gewesen, die weibliche Form im Sprachgebrauch zu verwenden: »Das generische Maskulinum macht uns Frauen in der Welt unsichtbar!« Susanna findet das auch, seitdem Anna nichts mehr sagen kann. Seit deren Abwesenheit ist Susanna nicht mehr mitgemeint, wenn sie angesprochen wird. Das *Ihr* und das *Wir* hocken noch in ihr und legen sich mit ihren jeweils drei Buchstaben wie Klammern um den Brustkorb, wenn jemand erfahren will: »Kommt ihr auch? ... äh, du, meine ich ...« Und weil die jeweils drei Buchstaben ihr regelmäßig die Luft abschnüren, sieht der oder die Fragende, wie viele Qualen sie verursachen und deshalb suchen die Fragenden nach tröstenden Worten, die nicht ausgesprochen werden, und dann auch das Weite und fragen nie wieder. Trotz solcher Versuche, Anna sprachlich unsichtbar zu machen, ist sie für Susanna gegenwärtiger denn

je. Nichts klackert so laut wie die Abwesenheit der Liebsten.

Mutter räuspert sich. »Chrischi saß zu meinen Füßen, als wir uns kennenlernten«, erzählt sie zum wiederholten Mal, nachdem sie in der Küche ihm gegenüber Platz genommen hat, die Ellenbogen auf dem Resopal. Während Mutter sich über die Tischplatte beugt, um sich von Chrischi Feuer geben zu lassen, hält sie mit der freien Hand die schwarzgefärbte Mähne im Zaum, die wie ein ausgestopftes Tier auf ihrem Kopf kauert.

»Ich weiß«, antwortet Susanna dann meist kurz, wenn überhaupt, und verzichtet auf die wiederholte Bemerkung, dass er ja schließlich ihr Fußpfleger sei. In der ersten Zeit dieser Liaison musste sie gegen die Vorstellung ankämpfen, wie Chrischi vor ihrer beinentblösten Mutter hockt, der Achtzigjährigen die Schwielen abschleift und zwischen abgeknipsten Fußnägeln und

entfernten Hornhauthobeln, die wie Konfetti durch die Luft fliegen, der alten Dame schöne Augen macht.

Susanna räuspert sich gewohnheitsmäßig und stellt für sich das Telefonbänkchen auf die Stirnseite des Tisches. Chrischi klopft eine zweite Zigarette aus der Schachtel, weshalb sie auf das Rauchverbot-Schild weist, das Anna vor zwölf Jahren freischwebend über dem Tisch aufgehängt hat. Susanna hatte es nach dem Abi aus der Schule gestohlen und zu ihrer Überraschung erhielt es beim Umzug diesen Platz. Schmollend schiebt Chrischi die Kippe zurück in die Verpackung.

»Du bist genauso zickig, wie meine Schwester es war«, sagt Mutter und reicht ihrem Freund eine Kippe, die er grinsend entzündet. Den Rauch stößt er durch die Nase aus. »Aschenbecher?«, verlangt Mutter.

»Hier ist Rauchverbot! Es reicht, dass du trotzdem qualmst! Er muss das nicht auch

noch!« Susanna verschränkt die Arme vor der Brust. Chrischi eilt zur Küchenspüle, nimmt eine Müslischale heraus, spült sie unterm Wasserstrahl ab und stellt sie unabgetrocknet auf den Tisch. Mutter will just hineinaschen, da springt Susanna auf, als gelte es ein Kätzchen aus dem Feuer zu retten, und reißt die Müslischale an ihre Brust. Chrischi hebt die Hände hoch, als wäre er beschuldigt worden, das Feuer gelegt zu haben, und setzt sich wieder. Susannas Hemd wird feucht von der Schale und Chrischi starrt sie an.

»Das ist Annas Schale!«, kreischt Susanna, derweil sie das Porzellan umarmt, als wäre es das angesengte Kätzchen. Mutters Striche, die sich als Augenbrauen ausgeben, wandern nach oben. Susanna begreift, dass Chrischi nicht die Müslischale anstarrt. Sie stellt sie zurück in die Spüle und holt eine Tonarbeit, die sie als Kind im Kunstunterricht für ihre Tante gefertigt hat. Ein Schälchen in Form eines Ahornblattes,